

Jason Lethcoe

DER MYSTERIÖSE MR. SPINES



BAND I

Aus dem amerikanischen Englisch
von Dorothee Haentjes

ars≡dition

Bibliografische Information Der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

First published in the United States under the title THE MYSTERIOUS
MR. SPINES # 1: WINGS by Jason Lethcoe. Text Copyright © 2009 by
Jason Lethcoe. Published by arrangement with Grosset & Dunlap, a division
of Penguin Young Readers Group, a member of Penguin Group (USA) Inc.
All rights reserved.

5 4 3 2 1 13 12 11 10

Text copyright © 2009 Jason Lethcoe
Titel der Originalausgabe: The mysterious Mr. Spines. Wings
Die Originalausgabe ist 2009 im Verlag Grosset & Dunlap (Penguin Group),
New York, erschienen

© 2010 arsEdition GmbH, München
Alle Rechte vorbehalten
Text: Jason Lethcoe
Titelbild: Scott Altmann
Übersetzung: Dorothee Haentjes
ISBN 978-3-7607-5323-2

www.arsedition.de

*Für Alan Sommerfeld.
Wir sehen uns in Woodbine, mein alter Freund.*

*Der Autor dankt Molly Kempf,
die ebenfalls aus Oregon stammt und
eine außerordentlich gute Lektorin ist.*

inhalts- verzeichnis

1. KAPITEL	Es juckt	15
2. KAPITEL	Mr. Spines	31
3. KAPITEL	Die Schere	36
4. KAPITEL	Die Rettung	45
5. KAPITEL	Die Karten	55
6. KAPITEL	Die Flucht	62

7. KAPITEL	In der Dunkelheit	69	20. KAPITEL	Wieder frei	159
8. KAPITEL	Gefunden	74	21. KAPITEL	Die Maschine	163
9. KAPITEL	In der Eisenbahn	79	22. KAPITEL	Das Unwetter	171
10. KAPITEL	Ein Gespräch	92	23. KAPITEL	Der Fang des Tages	176
11. KAPITEL	Die Engelstreppe	100	24. KAPITEL	Die Blaue Lady	186
12. KAPITEL	Henry und Lilith	111	GLÖSSAR		195
13. KAPITEL	Die Harfe	118			
14. KAPITEL	Das Abendessen	128			
15. KAPITEL	Der Jäger	131			
16. KAPITEL	Echo Park	137			
17. KAPITEL	Der Bau	144			
18. KAPITEL	Der Unterschlupf	147			
19. KAPITEL	Im Bau	156			

*Von sieben Brücken zwischen den Welten
sind fünf lang zerschunden.
Die sechste kein Geländer hat,
die siebte ist verschwunden.*

Aus: »Die Brücken zwischen den Welten«
– ein Kinderlied

I. KAPITEL



Edward Alistair Macleod hatte eine juckende Stelle, an die er nicht herankam. Sie hatte sich am Vorabend seines vierzehnten Geburtstags entwickelt und war nicht mehr weggegangen, sosehr Edward sich auch bemüht hatte, sie zu kratzen. Die Stelle lag höchst unpraktisch genau oben in der Mitte seines Rückens, wo er weder mit der rechten noch mit der linken Hand herankam.

Er versuchte es natürlich mit allem Möglichen, sogar mit einem verbogenen Kleiderbügel, einem Stock, einem Holzlöffel und einer Fliegenklatsche. Aber es war alles umsonst. Je verbissener er sich zu kratzen versuchte, desto schlimmer wurde es.

Irgendetwas war mit dieser Stelle ganz und gar nicht in Ordnung.

»Du bist dran, Macleod!«

Edwards Gedanken wurden von der durchdringenden Stimme Miss Polanskis, der von ihm am meisten gehassten Lehrerin, jäh unterbrochen. Wie viele der Lehrer an der Berufsschule trug sie einen schmutzigen Overall, der über und über mit den Spuren der diversen praktischen Übungen übersät war, die in den Klassenzimmern durchgeführt wurden. Dies war für eine Dame aus Portland im Staate Oregon im Jahr 1921 eine höchst ungewöhnliche Bekleidung, aber Miss Polanski war auch vollkommen anders als jede Frau, der Edward je begegnet war. Sie trug eine schwarze Metallbrille, deren Gläser derart mit Dreck und Öl verschmiert waren, dass man kaum noch durch sie hindurchsehen konnte. Ab und zu blickte sie über den Brillenrand und ihre Nasenspitze hinweg einen ihrer Schüler an. Dabei wurden zwei Augen sichtbar, die so hellblau waren, dass sie einem fast schon weiß vorkamen. Edward war nicht der einzige Schüler aus seiner Klasse, der ihre Augen un-

heimlich fand – aber für Edward schien Miss Polanski ganz besonders wenig Sympathien zu hegen.

Mit einem hölzernen Zeigestock deutete Miss Polanski auf die Öffnung eines riesigen Abflussrohres, das in den Boden des Klassenzimmers führte.

»Los, nach unten! Und zeig mir, wie man so ein Abflussrohr anständig sauber macht.« Sie hielt das Ende eines langen Seils in die Höhe. »Das hier bindest du dir um die Hüften. Und dann lass ich dich runter.«

Edward drehte sich der Magen um, als er einen Anflug des Pesthauchs aufschnappte, der aus dem offen stehenden Rohr aufstieg. Er dachte an die gut drei Meter beengender, stinkender Dunkelheit, die er hinter sich bringen musste, bis er auf den Boden gelangte, und schauderte. Hilflos sah er sich im Klassenzimmer um, konnte aber in den Augen seiner Mitschüler kein Mitleid erkennen. Sie waren allesamt heilfroh, dass nicht einer von ihnen diesen Drecksjob erledigen musste.

Wie komme ich bloß hier raus?, überlegte Edward krampfhaft. Einen Augenblick lang war nur ein leises Tröpfeln zu vernehmen, das von den Kupferrohren kam, die an den verschimmelten Wänden des Klassenzimmers entlangliefen. Hätte er an diesem Morgen doch nur so getan, als wenn er krank wäre, anstatt zum Unterricht zu gehen! Er hatte schon zugesehen, als andere Schüler mit der Reinigung des Abflusses an der Reihe gewe-

sen waren, und wusste, was für ein ekelhafter Job das war. Manche schafften es kaum in die Öffnung, ohne vorher ihren Mageninhalt von sich zu geben. Was Miss Polanskis Meinung nach »dazugehörte«.

Bis heute hatte Edward es vermeiden können dranzukommen. Aber jetzt hatte es ihn erwischt. Und ihm fiel nichts anderes ein, als stocksteif auf der Stelle stehen zu bleiben und so zu tun, als hätte er nicht gehört, dass Miss Polanski seinen Namen aufgerufen hatte. Vielleicht würde sie sich ja doch noch für jemand anderen entscheiden.

Die Lehrerin bemerkte seinen Widerwillen und grinste hämisch.

»Was ist los, Macleod? Hast du Angst, dir die Hände schmutzig zu machen? Ich weiß genau, dass du mich gehört hast, darum ist es zwecklos, so zu tun, als ob nicht. Marsch, an die Arbeit!«

»Schon gut, springen Sie nicht gleich aus dem Overall«, knurrte Edward leise in sich hinein. Er strich mit der Hand durch seinen schwarzen Strubbelkopf und zog eine finstere Miene. Dann erhob er sich von seinem wackeligen Pult und ging langsam nach vorne. Er spürte, wie seine Wangen zu glühen begannen, während er die Sticheleien seiner Mitschüler zu ignorieren versuchte. Er musste den Kopf einziehen, um nicht an die Rohre unter der Decke zu stoßen. Dass er so lang und schlaksig

war, erleichterte ihm das Manövrieren in den niedrigen Klassenzimmern der Schule nicht gerade.

Er hasste diese Schule und alle, die zu ihr gehörten. Es war erst zwei Jahre her, dass er mit seiner Mutter zusammen in einem hübschen kleinen Haus an der Upper West Side von Portland gelebt hatte. In dieser Zeit war er richtig glücklich gewesen. Er hatte die ofenwarmen Kuchen, sein weiches Bett, die heißen Bäder, schöne Bücher und die Spieleabende mit seiner Mutter bei Zitronenlimonade bis spät in die Nacht hinein als vollkommen selbstverständlich betrachtet. Damals war das Leben so schön gewesen! Edward hätte nie gedacht, dass er jemals an einem so schrecklichen Ort wie diesem landen könnte.

Edwards Schule, die Portland-Stahlgießerei, war ein Internat für Schüler mit Lernproblemen. Sie war vor vielen Jahren als Berufsschule für problematische Jugendliche gegründet worden, die nicht in der Lage waren, die einfachsten Dinge wie Lesen, Schreiben und Rechnen zu lernen. Die Leitung der Schule war tatsächlich der Meinung, dass sie der Gesellschaft einen Dienst erwies und den ansonsten aussichtslosen Fällen eine Zukunft bot, indem sie die Jugendlichen darin ausbildete, die unbeliebtesten Arbeiten in der Gesellschaft zu erledigen.

Die Fächer, die an der Berufsschule unterrichtet wur-

den, waren in den Augen der meisten Leute einfach nur ekelhaft oder langweilig. Edwards Stundenplan sah täglichen Unterricht in »Wartung und Instandhaltung von Abwasserrohren«, »Schwamm- und Schimmelbeseitigung«, »Herstellung von Flaschendeckeln« und nicht zuletzt »Vielfältige Möglichkeiten für den Einsatz von Kugellagern« vor. Und weil sie den ganzen Tag mit Maschinen arbeiteten, waren die Fingernägel der meisten Schüler ständig schwarz von Schmiere und Dreck. Die Arbeit war schwer, und die Jungen und Mädchen waren überwiegend vom gleichen Schlag, nämlich stark in den Armen und schwach im Kopf.

Edward war weder das eine noch das andere. Er war groß, hager und sehr intelligent. Sein Aufenthalt in der Gießerei hatte nur vorübergehend sein sollen. Nach dem frühen Tod seiner Mutter hatte seine Tante erklärt, dass sie mit Edwards »Verhalten« nicht zurechtkam. Sie war der Ansicht, dass ihm ein kurzer Aufenthalt in der Gießerei guttun würde. Der »kurze Aufenthalt« dauerte nun schon zwei Jahre.

Edward hatte sich gerade das Seil um die Hüften gebunden, als ein lautes Klingeln durch den Raum schrillte und das Ende der Stunde anzeigte.

»Dann eben beim nächsten Mal, Macleod«, grunzte Miss Polanski. Sie funkelte ihn über den Brillenrand hinweg mit ihren merkwürdigen eisblauen Augen an.

Edward schauderte. Als das Schaben der zurückgeschobenen Stühle den Raum erfüllte, rief sie den bereits davonströmenden Schülern hinterher: »Ich will am Mittwoch drei Seiten über Eugene Belgrand und das Pariser Abwassersystem sehen.«

Erleichtert löste Edward schnell das Seil und verließ das Klassenzimmer. Vor seiner nächsten Unterrichtseinheit, »Herstellung von Flaschendeckeln«, hatte er eine Stunde Eigenarbeit. Er freute sich, in der Bibliothek unterzutauchen, einem der wenigen Orte, wo er sich für eine Weile verstecken konnte und ungestört war.

Edward manövrierte sich die Flure entlang. Sein Kopf und seine Schultern ragten aus dem Meer der übrigen Schüler wie ein Schiffsmast empor. Ein paar Kleinere sahen zu ihm hinauf, während er an ihnen vorbeilief, und machten Witze à la »Wie ist das Wetter da oben, Macleod?« oder »Hallo, Bohnenstange!«.

Edward wusste, dass seine Größe von fast zwei Metern für einen vierzehn Jahre alten Jungen tatsächlich außergewöhnlich war. Und wenn ihm die Leute Spottnamen wie »Bohnenstange« gaben, fühlte er sich erst recht als Außenseiter. Er versuchte dann, geradeaus zu sehen und so zu tun, als sei er allein auf der Welt und weit und breit kein anderer Schüler in Sicht.

Es klingelte wieder, und mit dem Stundenbeginn leerten sich die Flure allmählich. Während er an den

geschlossenen Klassentüren vorüberging, dröhnte gedämpft das Stampfen schwerer Maschinen heraus. Edward verzog das Gesicht, als ihm der metallische Geruch verbrannten Kupfers in die Nase stieg. Irgendwo ganz in der Nähe musste ein Grundkurs in Schweißen im Gange sein.

Nach ein paar weiteren Ecken und Fluren gelangte Edward schließlich zur Bibliothek der Gießerei. Er schloss die verwitterten Türen hinter sich und betrachtete die hohen Regale, die sich in fast endlosen Reihen vor ihm erstreckten. Jedes dieser Regale strotzte von Reparatur-Handbüchern für so gut wie jede Maschine, die man sich nur vorstellen konnte.

Edward stieß einen Seufzer der Erleichterung aus. Es waren keine anderen Schüler zu sehen. Auch wenn es spannender gewesen wäre, wenn in der Bibliothek richtig interessante Bücher gestanden hätten, war Edward dankbar, dass es hier überhaupt etwas zu lesen gab. Und ganz nebenbei war die Bibliothek durch ihre hohen Decken einer der wenigen Räume der Schule, in denen Edward sich halbwegs normal fühlen konnte.

Edward schnappte sich eines der Handbücher, ohne genau darauf zu achten, worum es darin ging, und setzte sich. Er schlug das Buch auf und überflog das Inhaltsverzeichnis, während er sich zerstreut die juckende Stelle an der Rückenlehne des Stuhls rieb. Er hatte es sich

gerade gemütlich gemacht, als aus nächster Nähe eine Reibeisenstimme ertönte.

»Hey, Stange, ich habe dich gesucht.«

Der gemeine Spitzname ließ Edward zusammenzucken. Er legte das Buch, in dem er gerade las – »Gripps Leitfaden zur Reparatur von Ritzeln und Ventilen« –, auf den fleckigen Eichentisch und sah auf.

Klasse! Dies war wirklich der letzte Mensch auf der ganzen Welt, den er jetzt sehen wollte. An einem hohen, ramponierten Bücherregal lehnte John Grudgel, der von den meisten seiner Opfer an der Portland-Stahlgießerei einfach nur »Grudge« genannt wurde. Grudge grinste Edward hinter einem Vorhang fettiger roter Haare hervor an. Sein üblicher Gefolgsmann, Scott Snerl, ein aggressiver, blonder Junge, der tagein, tagaus denselben grauen Mechanikeroverall trug, stand hinter ihm. Beide hatten ihre mächtigen Arme vor der Brust verschränkt.

Jetzt geht das wieder los, dachte Edward bitter.

Er funkelte die beiden brutalen Kerle wütend an. Er hätte ihnen am liebsten ebenfalls eine Beleidigung an den Kopf geworfen, war aber schlau genug, den Mund zu halten. Er würde es ohnehin nicht fehlerfrei hinbekommen.

»Stange, ich muss dich etwas fragen«, sagte Grudge und seine Stimme troff vor Bösartigkeit. Er kam näher, und Edward merkte, dass er etwas in der Faust hielt.

»Kommen dir die vielleicht bekannt vor?«

Edward warf einen kurzen Blick auf die Metallkügelchen, die in Grudges fleischiger Handfläche lagen. Er hatte Mühe, nicht zu grinsen. Gestern Abend vor dem Essen hatte Edward genau diese Kügelchen in Grudges Pastete versteckt. Kurz darauf hatte man einen Aufschrei am Tisch des Grobians gehört, und unter den Schülern hatte sich blitzschnell herumgesprochen, dass Grudge sich einen Zahn abgebrochen hatte.

»N-nein«, sagte Edward und versuchte das Stottern, das er so sehr hasste, zu unterdrücken. »Ich h-habe aber schon von deinem Zahn gehört. D-du m-musst besser aufpassen. Ich habe schon öfter gehört, dass die E-Erb-sen in der Pastete g-ganz schön hart sein k-können.«

Grudges sommersprossiges Gesicht nahm eine unschöne dunkelrote Farbe an. Er sah Edward wütend an und zischte. »Ich weiß genau, dass du es warst, Bohnenstange!«

Zu Anfang der Woche hatten sie beide Ärger bekommen, als Grudge Edward während des Kanalwartungs-Unterrichts in ein offenes Klärbecken gestoßen hatte. Edward fand, dass seine raffinierte Idee mit der Pastete eine absolut angemessene Rache war. Schließlich war sein Einfallsreichtum seine einzige Waffe gegen Grudges bemerkenswerte Muskeln.

»Na und? W-wenn i-ich es war? W-was dann?«, gab

Edward zurück und versuchte, furchtloser zu klingen, als er sich fühlte.

Anstatt einer Antwort drückte Grudge Edward seinen dicken Zeigefinger gegen die Brust und sagte: »Vielleicht Sorge ich dann dafür, dass du weinend nach Hause zu Mami läufst, Macleod.« Dann warf er Snerl einen Blick zu und fügte mit jämmerlicher Stimme hinzu: »Ach, stimmt! Er kann ja gar nicht nach Hause laufen, nicht wahr? Weil Mami gestorben ist, stimmt's, Eddie? Und woran ist sie noch mal gestorben?«

Grudge tat, als denke er nach, und warf Edward schließlich ein gemeines Grinsen zu.

»Ach, jetzt weiß ich es wieder: Sie ist vor Scham gestorben, weil ihr kleiner Eddie-Weddie einfach nicht richtig sprechen gelernt hat.«

Edward lief puterrot an. Er sprang von seinem Stuhl auf und schrie: »Lass meine Mu-Mutter aus dem Spiel, Grudge!«

»Schlägerei! Schlägerei! Schlägerei!«, brüllte Snerl so laut er konnte. Augenblicklich strömten Horden von Schülern durch die Türen in die Bibliothek, angelockt vom Grölen und voller Vorfreude auf ein Spektakel.

Edward hatte seine Hände zu Fäusten geballt. Er überragte seinen Gegner bei Weitem. Der Gedanke, dass diese Größe durchaus ein Vorteil sein könnte, durchzuckte ihn – wenn er nicht so unendlich hager gewesen wäre.

»Los, zeig, was du kannst, Klappergestell!«, höhnte Grudge und sah zu Edward hinauf. Er war zwar ein ganzes Stück kleiner als Edward, aber jeder seiner Arme war etwa so dick wie Edwards Taille. Edward wusste, dass ein ordentlicher Hieb von Grudges Fäusten, die so groß wie ganze Schinken waren, ihn zerschmettern konnte. Trotzdem fixierte er Grudge und war fest entschlossen, ihn nicht merken zu lassen, wie unsicher er sich in Wirklichkeit fühlte.

Während die beiden Jungen einander umkreisten, fühlte Edward das lästige Jucken auf seinem Rücken mit neuer Heftigkeit. Er hasste diese lästige Stelle fast genauso sehr, wie er Grudge hasste. Edward hätte viel dafür gegeben, Grudge ein für alle Mal das höhnische Grinsen aus dem Gesicht zu wischen.

Edwards Augen glitten kurz zu den Bibliotheksregalen. Mit einem Mal durchzuckte ihn die Vorstellung davon, wie eines der gigantischen Regale Grudge direkt auf den Kopf fiel. *Ja, das würde wohl reichen*, dachte Edward grimmig. Er schenkte Grudge ein kaltblütiges Lächeln, während sie einander umkreisten, und stellte sich vor, wie sein Gegner von einem der schweren Regale platt gedrückt wurde. *Das wäre zu schön, um wahr zu sein*. Der Gedanke stimmte ihn fröhlich. So fröhlich, dass er fast angefangen hätte zu singen.

Mit John Grudgel ist's aus und vorbei ...

Mit einem Mal, als wäre es eine Antwort auf seinen Gedanken, begann die Stelle auf seinem Rücken mit aller Heftigkeit zu kribbeln. Edward zuckte zurück und versuchte mit der Hand das Jucken zu erreichen, das sich anfühlte wie eine Million Bienenstiche.

Genau in diesem Moment begann das große Bücherregal hinter Grudge zu wackeln. Es bewegte sich vor und zurück, so als ob eine starke, unsichtbare Hand es von hinten angeschoben hätte. Ein paar Schüler stießen sich gegenseitig an und sie deuteten auf das schwankende Ungetüm. Snerl blieb gerade noch Zeit, Grudge zuzurufen, er solle beiseitespringen, als es auch schon umfiel und mit einem ohrenbetäubenden KAWUMM auf den Fliesenboden krachte.

»Aaaah!« Grudge stieß einen Schreckensschrei aus und entfernte sich staksend und zitternd von den Trümmern. Edward hörte auf, sich zu kratzen, und starrte mit weit aufgerissenen Augen auf das zerschmetterte Regal und die Reparatur-Handbücher, die über den gesamten Boden verstreut waren.

Ist das jetzt wirklich passiert?

Unmittelbar hinter ihnen erklang ein schriller Pfiff. Im selben Augenblick erschien ein zerzauster Lehrer mit einer Trillerpfeife.

»Was ist hier los?« Mr. Ignatius, Edwards Lehrer für Flaschenverschluss-Herstellung, kniff die Augen zusam-

men und starrte Edward und Grudge an. Mr. Ignatius' blasse Augen erinnerten Edward an die von Miss Polanski – abgesehen von der Tatsache, dass sie hinter seinen dicken Brillengläsern etwa um das Zehnfache vergrößert waren.

»Prügelt ihr euch schon wieder?« Der Lehrer schob seine schwere Brille auf der Nase hoch. »Körperliche Auseinandersetzungen sind in der Gießerei auf das Strengste untersagt.« Er betrachtete das zerschmetterte Regal. »Und nicht nur das – ihr habt auch noch wertvolles Schuleigentum zerstört.«

»Das ist Edwards Schuld, Mr. Ignatius«, sagte Grudge und blickte unschuldig drein. »Ich habe nur ein Reparatur-Handbuch gesucht. Und er hat mich geschubst, einfach so, um sich zu prügeln.«

Mr. Ignatius musterte Edward kalt. »Stimmt das, Macleod?«

»N- n- nei-ein«, sagte Edward kühl. Da ihm klar war, dass seine Stotterei ihn nur weiter bloßstellen würde, beschloss er, die Sache nicht weiter auszuführen.

Eine unangenehme Stille breitete sich aus. Schließlich sagte Mr. Ignatius: »Ich weiß nicht, was hier vorgefallen ist, aber ihr geht jetzt beide auf der Stelle zu Dr. Warburton. Er wird es schon herausfinden.«

Edward erbleichte. *Der Direktor!*

Während die beiden Jungen über den verlassenen Flur

zum Direktor marschierten, begann Edwards Stelle wieder zu jucken. Er musste an den Vorfall in der Bibliothek denken und unterdrückte ein Schaudern. Wenn Grudge nicht im letzten Moment aus dem Weg gesprungen wäre, hätte ihn das umstürzende Regal töten können! Das war zwar das, wovon Edward fantasiert hatte, aber im Grunde seines Herzens hatte er nicht gewollt, dass Grudge starb. Er sollte ihn nur in Ruhe lassen.

Mit einem ziemlich schlechten Gewissen setzte sich Edward Macleod auf einen der harten Holzstühle in Dr. Warburtons Büro und wartete. Die juckende Stelle lag genau auf der Wirbelsäule, und ganz gegen seine Gewohnheiten fuhr Edward mit der Hand unter seinen Pulli und versuchte, sich zu kratzen.

Zerstreut erinnerte er sich daran, wie sein Rücken genau in jenem Moment gejuckt hatte, in dem er sich gewünscht hatte, dass das Regal auf Grudge stürzen sollte. Es war ihm fast vorgekommen, als sei die Stelle an der Wirbelsäule ein lebendiges Wesen, das auf seine Rachegefühle reagierte.

Je länger Edward darüber nachdachte, desto besorgter wurde er. Stimmt vielleicht etwas nicht mit ihm? Wenn er je versuchte, jemandem die Sache mit der juckenden Stelle zu erklären, würde man ihn wohl für verrückt halten. Wie sollte das denn funktionieren? Und doch spürte er mit wachsender Gewissheit, dass diese beiden

Dinge irgendwie miteinander verbunden waren. Das Bücherregal war umgefallen, weil er es sich gewünscht hatte. Er kaute nervös auf seinen Fingernägeln, und eines war ihm klar:

Irgendetwas war mit dieser Stelle nicht in Ordnung!

der autor

Bevor **Jason Lethcoe** die Schriftstellerei zu seinem Beruf machte, arbeitete er 22 Jahre lang als Zeichner und Autor für verschiedene Hollywoodstudios, darunter Walt Disney, Dreamworks und Warner Bros.

Jason Lethcoe hat seither zahlreiche Kinder- und Jugendbücher verfasst und lebt heute mit seiner Frau Nancy und seinen drei Kindern in Thousand Oaks, Kalifornien.